

## DONNERSTAGSKOLUMNE

Lieber Christian,

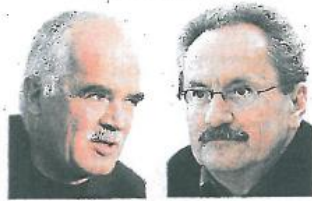
muss über die Namen der Woche nachdenken: Peer Steinbrück und – schon wieder vorbei – Helmut Kohl. Lange Zeitungsartikel, ob Steinbrück überhaupt ein richtiger Sozi ist. „Peer soll die Mitte ansprechen.“ Wie sein großes Vorbild Helmut Schmidt und der toughie Gerhard Schröder als Genosse der Bosse. Warum darf es mich als Staatsbürger nichts angehen, über die Taktik der SPD nachzudenken? Seit dem Rücktritt Willy Brandts nominiert Deutschlands Sozialdemokratie auffallenderweise immer Kanzlerkandidaten, die rechts von ihr stehen. Willy war noch „links und frei“. Ein Schmidt-Schröder-Kanzlerkandidat ist very differenziert, gut situiert und soigniert gekleidet wie jemand von der Bank (und wenn es sein muss, sagt er zu ausländischen Störern: „Raus aber schnell“). Das fällt umso mehr auf, als man/frau aus dem Hause der CDU immer frauenquotischer daherkommt, multikultig und voll für Schwulenehe. Segelwettbewerb unter falscher Flagge! Unflexible Leute gehören ins Museum. Wo die Presse nicht

hinschaut. Lese – im letzten Brief – Deinen Wutanfall über den Bayernteil der Süddeutschen Zeitung. Jetzt gehörst auch Du dazu. Endlich. Willkommen im Club der SZ-Verfolgten (man lese sie aber trotzdem; nicht so viel wie den Münchner Merkur natürlich, aber trotzdem). Ich habe Dir vor Jahren in unserer Merkur-Serie „Mein Bayern“, zu Deinem großen Bericht über die Begegnung mit Kardinal Ratzinger schon einmal attestiert, dass „alles süddeutsche-zeitungshafte von Dir abgefallen“ sei. Dein letzter Brief war eine erneute Häutung oder Abschuppung.

Unabhängig davon: Peer Steinbrück habe ich im Bundestag als ziemlich kompetent kennengelernt; sein Bankpapier finde ich gut. Vor allem, dass es dazu endlich einmal ein Programm gibt (insbesondere was er zum Investmentbanking vorschlägt). Das alles dürfte auch von Erfahrungen aus jenen Fehlern gespeist sein, welche die Große Koalition – also Merkel und Steinbrück – in Sachen Milliardenzahlung für die Rettung des Bankhauses IKB gemacht hatte.

Szenenwechsel! Es erscheinen Helmut Kohl und seine

## Briefwechsel



zwischen  
Peter Gauweiler und Christian Ude

## Robinson soll nicht sterben

Christian Ude (SPD) und Peter Gauweiler (CSU) liefern sich jeden Donnerstag an dieser Stelle einen Schlagabtausch. Heute: Peter Gauweiler

junge Frau in der Sitzung der CDU/CSU-Fraktion. Maïke, die ich schon erlebt habe, als sie nur Richter hieß, ist übrigens nicht unnett, sogar ein patenter Typ und hat eine grausig schlechte Presse.

Ich denke beim Erscheinen der beiden nur ein bisschen an William Shakespeare, an King Lear plus Cordelia (nicht als Tochter!), sondern an Robinson Crusoe.

Erinnerst Du Dich noch an

das alte „Theater der Jugend“ in der Reitmorstraße in München? Ich habe dort in den frühen 60iger Jahren (Ludwigsgymnasium / Unterstufe) eine Vorstellung von „Robinson soll nicht sterben“ gesehen, die ich nie vergaß. Es ging bei diesem (erfundnen) Stück um den weltberühmten, aber alt und einsam gewordenen Robinson (Daniel Defoe), der von der jungen Maud geliebt und gepflegt

wird. Moralisches Fazit der Aufführung für uns Schüler: Einen durch sein Werk unsterblich gewordenen Großkünstler im Alter nicht vergessen und ihn nicht in seelischer Armut und Einsamkeit dahinsiechen lassen.

Lese aus Anlaß dieser Erinnerung bei dem Literaten und Anglizisten Dietrich Schwanitz nach, über Robinson Crusoe: „Sein Erfindungsreichtum und sein Blick für unbeschränkte Verwendbarkeit von allem und jedem machen die ganze Welt unter dem gleichen Gesichtspunkt vergleichbar: den der Instrumentalisierung im Dienste der Selbsterhaltung.“ Klingt das nicht auch sehr nach Helmut Kohl? Robinson Crusoe hat ja auch immer die gleiche Sünde begangen – sich nicht mit einem bescheidenen, bürgerlich-sozialen Status zufrieden zu geben. Und seine Katastrophe – schiffbrüchig auf eine einsame Insel geworfen – hat er gemeistert. Ebenso der pfälzische Robinson: Wie er die Expatriierung durch Parteifreunde-Moral und moralische Presse durch autobiographische Selbstdeutung in den Griff bekam.

Was mich an unserem Robinson erschreckt hat, im

Fraktionssitzungssaal, den er zehn Jahre gemieden hatte, war sein Ausruf mit extrem rauer Stimme: „Hier ist meine Heimat, hier bin ich zu Hause!“ Wenn man denkt, was ihm an diesem – auf Kohl bezogen – Unort wiederfuhr, war das ein deprimierendes Bekenntnis zur Heimatlosigkeit. Es ist ein auffälliger Zug von großen Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts – von Franklin D. Roosevelt bis Willy Brandt – dass sie lebten, als könnte politische Umgebung eine Familie ersetzen.

Solche Veranstaltungen und Begegnungen wie die mit dem großen Altkanzler sind sehr einprägsam. Man kann sie aber nicht wirklich lange aushalten. Bei dem anschließenden Empfang auf der Protokollebene des Reichstags setzte Angela ihr bezauberndstes Lächeln auf und verschwand als erste. Die Katholiken nennen dergleichen Zusammenkünfte Purgatorium. Das heißt Läuterungsort. Auf Wiedersehen dort oder anderswo!

Dein Peter Gauweiler

P.S.: Kann Dir nicht länger schreiben, weil wir heute Büroausflug auf die Wies'n haben. Von wegen Läuterung.